

Auge in Auge mit dem Uhu

Die größte Eule der Welt brütet auch im Emsland

So nah war bisher kaum jemand dran: Drei Uhu-Junge samt Eltern tier in einem emsländischen Horst. Fotograf Andreas Schüring hat sie wochenlang beobachtet. Foto: Andreas Schüring



Von Tobias Böckermann

WERLTE. Uhus im Emsland? Die Spatzen haben ihre heimliche Rückkehr wohl schon längst von den Dächern gepfiffen. Angstvoll vermutlich, denn die größte Eule der Welt ist beim Desert nicht wählerisch. Mehrere Paare der größten Eule der Erde haben im letzten Frühlingsschnee zu brüten begonnen – eines davon hat der Naturfotograf Andreas Schüring mit der Kamera begleitet.

Ortstermin in Werlte-Wieste, dem Wohnort von Andreas Schüring. Von hier aus startet der promovierte Mediziner und Fotograf seine Touren zur Uhofamilie, wohin genau, wird aus Rücksicht auf die Tiere nicht verraten. Den Tipp hat Schüring von einem Jäger erhalten, der die Eulen in seinem Revier entdeckt hatte.

Will er das brütende Paar besuchen, liegen viele Kilometer Autofahrt vor Andreas Schüring, der als Naturfotograf unter anderem den Biber porträtiert hat. Wenn es passte, hatte er die Strecke im

April und Mai fast jeden Tag zurückgelegt. Mit seinem grünen Toyota Land Cruiser geht es nun los, ein Vehikel am Haken, das kein zweiter Emsländer besitzen dürfte: Schüring nennt eine fahrbare Hebebühne sein Eigen, die Fotos aus zwölf Meter Höhe ermöglicht.

Für sein Uhu-Brutpaar reicht das gerade eben. Denn die Eulen haben ein Bussard-nest gekapert, das der Greif einst in ein Lärchenwäldchen gebaut hatte. Ob die Vorbesitzer es in diesem Jahr zurückhaben wollten, ist unerheblich. „Das interessiert den Uhu nicht“, sagt Schüring. „Der Uhu ist der uneingeschränkte Herrscher am emsländischen Himmel. Wenn er ein Nest besetzt, dann lässt er sich nicht wieder vertreiben.“

Der Weg dorthin ist allerdings weit. Mit der eine Tonne schweren Hebebühne im Schlepp benötigt Schüring eine halbe Stunde auf Asphalt, dann biegt er in einen verlassenen Waldweg ein. Schritttempo ist nun angesagt, langsam schaukelt der Geländewagen durch lichte Lärchen. 15 bis 20 Meter hoch ragen

die Bäume in den Himmel, am Boden wächst dürres Gras. Vor ein paar Tagen war Schüring bei der Anfahrt zum Horst aufgehalten worden – eines der drei Uhujungen war aus dem Nest geflattert und hatte sich auf den Waldboden gekauert.

Ein Notfall war das aber keineswegs. Uhu-Eltern füttern Jungtiere nach dem Ausfliegen weiter, wo sie gerade

„Anfänglich war ich sehr, sehr vorsichtig“

Andreas Schüring, Naturfotograf

sind. Da die Eier im Abstand einiger Tage gelegt werden, wagt der Uhu-Nachwuchs auch der Reihe nach den Absprung vom Nest und wirkt dann ziemlich verloren. Die meisten Uhus brüten aber, ihrer Herkunft als Fels- und Nischenbrüter folgend, lieber am Boden.

Heute ist kein Vogel im Erdgeschoss zu sehen. Ein paar Meter geht es also weiter durch den Wald. Am Horst angekommen, stoppt Schüring sein Gespann und

manövriert einige Male vor und zurück. Der Anhänger mit der Hebebühne muss exakt ausgerichtet werden, sonst schwankt die ausgefahrene Kabine zu stark. Nach einer Weile steht alles richtig, die vier Stützen sind ausgefahren und auf Holzblöcken aufgekurbelt. Jetzt noch die Tarnplane übergezogen und das lichtstarke Teleobjektiv durch den Sehschlitz geschoben – und es kann losgehen.

Schüring klettert in die enge Kabine und drückt einen Knopf. Autobatterien schieben die Hydraulikstempel in die Höhe, bis ein Ruck die Himmelfahrt beendet. Höher als diese zwölf Meter geht es nicht. In die plötzliche Stille mischt sich das Surren von Mücken, vielen Mücken.

Stunde um Stunde hat der Fotograf in der Kabine verbracht und die Aufzucht der Uhu-Jungen beobachtet – mit der notwendigen Genehmigung der Unteren Naturschutzbehörde des Landkreises Emsland. „Anfänglich war ich sehr, sehr vorsichtig“, sagt Schüring. „Ich wollte auf keinen Fall stören.“

Das ist gelungen. Die Uhus gewöhnten sich an das merk-

würdige Metallding, das zwar nicht wie ein Baum aussah, aber wohl auch nicht gefährlich war. Schüring konnte die flauschigen Küken beim Dösen beobachten und sehen, wie sie munter wurden, wenn die Uhu-Eltern lautlos Futter heranflogen.

„Uhus fressen alles, was sie überwältigen können“, sagt er. „Gerne nehmen sie Igel, in diesem Horst haben sie aber vor allem Krähen, Tauben und Ratten verfüttert.“ Be-weise für diese Beobachtung liegen überall herum: Der Waldboden ist mit Federn überzogen. Die große Eule wird mit einer Spannweite von 1,80 Metern so groß wie ein Steinadler.

Im Emsland waren Uhus ziemlich lang nicht mehr auf der Pirsch, denn hier und in halb Europa hatte man sie praktisch ausgerottet. Durch ständige Bejagung hatte sie der Mensch ins Hochgebirge zurückgedrängt, erst Schutz und Auswilderungen haben den Bestand wieder auf 2100 bis 2500 Paare ansteigen lassen, mindestens 170 in Niedersachsen.

Wie viele Paare es inzwischen gibt im Emsland, weiß

niemand so genau. Schließlich lebt der Vogel heimlich und fliegt frühestens in der Dämmerung aus. Andreas Schüring weiß von insgesamt vier Bruten in diesem Jahr aber nicht. Ob das alle sind. Erst vor gut zehn Jahren gab es erste Hinweise und Funde von toten oder kranken Uhus (siehe Text unten).

Inzwischen gibt es aber erfolgreiche Bruten wie jene im

„Der Uhu ist kein Beweis für eine intakte Natur“

Andreas Schüring, Naturfotograf

lichten Lärchenwald. Zwei Jungtiere sind schon ausgeflogen, ein drittes sitzt noch im Nest und lässt sich im Reporter-Selbstversuch aus der schwankenden Kabine der Hebebühne beobachten. Die großen bernsteinfarbenen Augen mit der riesigen schwarzen Pupille wirkten schon jetzt ein wenig einschüchternd. Ein zukünftiger Herrscher der Lüfte eben.

Eine gute Stunde dauert der Besuch am Horst, dann ist alles abgebaut, und Schü-

ring bewegt seinen Geländewagen wieder auf emsländischem Asphalt. In seine ehrliche Freude über die Rückkehr des Uhus mischt sich überraschend Wut. „Der Uhu ist kein Beweis für eine intakte Natur“, sagt er. „Er benötigt nur Ruhe am Horst und Beute. Das ist nicht besonders anspruchsvoll. Viele andere Tier- und Pflanzenarten verschwinden gerade vor unseren Augen.“

Mais dominiere überall, beklagt Schüring, die Energiewende fresse die vielfältige Kulturlandschaft der Bauern auf. Außerdem gelange über Mist und Gülle zu viel Stickstoff in die Landschaft und verdränge seltene Arten. Medikamentenreste aus der Tiermast nähmen Insekten und damit Rebhuhn und Fasan die Lebensgrundlage. „In dieser Dimension hat das Emsland eine solche Zerstörung noch nicht erlebt“, sagt Schüring.

Nun will er die Geschichte des Uhus im Emsland intensiv erforschen und veröffentlichen. Wenigstens eine kleine Erfolgsgeschichte des Artenschutzes dürfte es werden.

Bernhard Grzimek warb für die Rückkehr des Uhus

tb MEPPEN. Wann es Uhus letztmals im Emsland gegeben hat, ist nicht zu sagen. Erst im 19. Jahrhundert begannen Vogelkundler damit, den Brutbestand des wilden Federviehs zu dokumentieren – und zu dieser Zeit war die Eule bei uns bereits ausgerottet worden.

Erbarmungslose Verfolgung eines angeblichen Beutekonkurrenten hatte den Uhu in ganz Deutschland an den Rand des Aussterbens gebracht. Als er 1935 im Deutschen Reich unter Schutz gestellt wurde, gab es insgesamt keine 100 Paare mehr. Nach Angaben der Gesellschaft zur Erhaltung der Eulen (EGE), einem Zusammenschluss engagierter Praktiker und Wissenschaftler, war der deutsche Bestand damit schon zu klein geworden, um aus sich selbst heraus die Verbreitungslücken wieder zu schließen. „Im übrigen Europa sah es nicht besser aus“, sagt Wilhelm Breuer von der EGE.

1965 brütete das vorerst letzte niedersächsische Uhu-paar im Harz, berichtet Wolfgang Kaufmann von der Staatlichen Vogelschutzwarte des Landes Niedersachsen. Just in jenem Jahr drehte Bernhard Grzimek für seine Sendung „Ein Platz für Tiere“ ein Porträt der großen Eule und rückte sie ins Blickfeld der aufstrebenden Naturschutzszene.

3000 Auswilderungen

Die „Aktion zur Wiedereinbürgerung des Uhus“ wurde gegründet und wilderte allein zwischen 1974 und 1994 fast 3000 Uhus in geeigneten Lebensräumen aus, sie stammten hauptsächlich aus Zoos und Tierparks. Gleichzeitig intensivierten die Uhufrunde die Öffentlichkeitsarbeit, gewannen Jäger als engagierte Mitstreiter, sorgten für Sperrung und Bewachung der wenigen Brutplätze.

Mit Erfolg. Uhus bevorzugen zwar als Felsen- und Ni-

schenbrüter Formationen wie Steinbrüche, nehmen aber auch mit Sandkuhlen vorlieb, brüten in Greifvogelhorsten oder gleich ganz auf dem Boden.

Die emsländischen Exemplare dürften nach Einschätzung von Ludger Pott von der Unteren Naturschutzbehörde des Landkreises Emsland aus dem Osnabrücker Land stammen, wo schon länger Uhus brüten. Zu besonderer Berühmtheit hat es ein Pärchen gebracht, das am Osnabrücker Dom Nachwuchs großzog.

Vor zehn Jahren gab es auf dem Hümmling einen ersten Totfund – der Vogel war mit Trichomonaden befallen, einer Bakterieninfektion, die möglicherweise durch Tauben übertragen wird. Auch 2012 und 2013 wurden derart infizierte Uhus im Altkreis Lingen gefunden, sie waren aber nicht mehr zu retten. Warum die Tiere so anfällig für Trichomonaden sind, ist unbekannt.

Die toten Uhus hatten aber den Verdacht genährt, dass es mehr Uhus als angenommen im Emsland geben musste. Und in diesem Jahr sind Andreas Schüring vier Bruten bekannt.

Dass mit der stetigen Ausbreitung die große Eule gerettet wäre, will Wilhelm Breuer von der EGE übrigens nicht unterschreiben. „Es werden leider immer wieder tote Uhus entdeckt. Windräder, ungeeignete Mittelspannungsmasten, Zerstörung von Brutplätzen durch Bodenabbau und der Straßenverkehr gefährden die Tiere. Auch könnten Uhus auf Maisäckern keine Beute machen, und nicht zuletzt Sorge ein junges Hobby für Beunruhigungen an immer mehr Brutplätzen: Geocaching.“

Die Staatliche Vogelschutzwarte ist übrigens auf fundierte Uhu-Fundmeldungen aus der Öffentlichkeit angewiesen. Sie ist unter www.nlwkn.niedersachsen.de zu erreichen.



Rühr mich nicht an: Dieses Uhu-Junge saß nach dem Ausfliegen auf dem Waldboden. Die Eltern versorgten es weiter. Andreas Schüring benutzt für seine Beobachtungen eine fahrbare Hebebühne. Fotos: Schüring/Böckermann

